

## Prolog

**G**erade war der Kalte Krieg in Europa mit der deutschen Wiedervereinigung beendet worden. Alle Welt träumte vom anhaltenden Frieden. Es blieb ein Traum des Jahres 1990. Denn noch im gleichen Jahr erlebten wir den Beginn des ersten Krieges in Europa nach 1945. Das scheinbar stabile sozialistische Land Jugoslawien, der Staatenbund aller südslawischen Nationen, zerfiel binnen weniger Jahre in einer Orgie von Gewalt. Jeder kämpfte gegen jeden, Serben gegen Kroaten und Bosniaken, muslimische Bosniaken gegen kroatische und serbische Bosniaken, Mehrheiten gegen Minderheiten, Ehefrauen gegen ihre Ehemänner, Kinder gegen ihre Lehrer, Ärzte gegen ihre Patienten und umgekehrt.

Sechs Jahre dauerte dieser Sezessionskrieg – und damit genau so lange wie der zweite Weltkrieg. Er begann in den Alpen Sloweniens mit einem 10-Tage-Krieg und der Vertreibung und Flucht der jugoslawischen Volksarmee. Er endete mit Massakern an tausenden von Menschen in Bosnien-Herzegowina. Dazwischen lagen sechs Jahre Gewalt gegen Andersdenkende und gegen Menschen einer jeweils anderen Nationalität – denn eine »jugoslawische Nationalität« hatte sich nie wirklich entwickelt. Und wenn, dann auch nur als Synonym für eine »kommunistische« Nationalität, mit der diese Gruppe von Menschen ausdrückte, die Einheit Jugoslawiens als kommunistischer Staatenbund erhalten zu wollen.

Aufgeputscht durch eine Vielzahl Hass predigender Nationalisten kämpften in den Ländern Jugoslawiens alle Ethnien gegeneinander. Jugoslawien ist ein gutes Beispiel dafür was in

Europa geschehen wird, wenn die Nationalisten in den Staaten der Europäischen Union Mehrheiten erhielten. Es würde ein mörderischer Rückfall in das 19. Jahrhundert folgen. Polen und Ungarn, aber auch Tschechien und andere Länder des ehemaligen Ostblocks sind auf dem besten Wege dahin.

Sie waren und sind die großen Profiteure der Europäischen Union. Dennoch sind gerade ihre Nationalisten dabei, die Einheit Europas durch die Aufgabe grundlegender Werte und nationalistische Ego-Trips zu zerstören.

Hinzu kommen neben dem Ausstieg Großbritanniens aus der Europäischen Union der stetig wachsende Nationalismus und die Fremdenfeindlichkeit in Deutschland wie im westlichen Europa. Die Zunahme der rassistisch begründeten Morde und Terrorakte ist eine erschreckende Wiederholung der Geschichte und meiner persönlichen Erfahrungen.

Ich habe den Krieg der Nationalisten des ehemaligen Jugoslawiens von Anfang 1993 bis Ende 1995 hautnah an allen Fronten des Balkans erlebt – als Diplomat des Auswärtigen Amtes, als Beobachter der Europäischen Union und als Berichterstatter des BND.

*Jan-Uwe Thoms, Ladelund, im Jahre 2020*

# Die kurze Geschichte Jugoslawiens

## **Eine Auswahl historischer Fakten:**

Mit der Gründung des »Königreichs Jugoslawien« wird 1929 ein Nationalstaat gegründet, den es in dieser Region so nie zuvor in der Geschichte des Balkans gegeben hat. 4000 Jahre lang siedelten und herrschten hier die unterschiedlichsten Stämme. Thraker, Illyrer, Griechen und Römer wanderten in vorchristlicher Zeit ein. Im Jahr 33 v. Chr. wird das Land römische Provinz. Rund 400 Jahre später (375 n.Chr.) nehmen die Hunnen das Land ein, um es um das Jahr 600 n. Chr. an einwandernde Slawen zu verlieren. Wieder rund 180 Jahre später lassen sich die Franken hier nieder und beginnen die Slawen zu missionieren, was in einen mehrjährigen Aufstand der Slawen gegen die Franken mündet (819-826). Der Versuch zunächst das Fürstentum Kroatien, dann das Königreich zu gründen wird nur für einige Generationen von Erfolg gekrönt. Im Jahr 1076 fällt das Königreich unter die Lehensherrschaft des Papstes, während Venedig beginnt sich an der kroatischen und dalmatinischen Küste festzusetzen.

Der erste serbische Staat, Raška, konstituierte sich in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts unter Fürst Višeslav. In den nächsten Jahrhunderten dominieren die Serben einen Großteil des Balkans und gründen ihr Kaiserreich Groß-Serbien.

Von Südwesten her dringen die Osmanen (Türken) auf dem Balkan nach Norden und schlagen die Serben auf dem Amsel-feld, dem Kosovo (1389). Serbien, Ungarn, Bosnien, Slawonien und Albanien geraten für Jahrhunderte unter türkische Herrschaft. Zeitweilig konnten die Türken über Ungarn bis vor Wien

vorrücken, während Venezien nahezu zeitgleich ganz Dalmatien in Besitz nahm.

1558 wurde Österreich Kaiserreich und damit als Mitglied des Heiligen Römischen Reichs zum ersten Widersacher der Türken auf dem Balkan. Eine der Voraussetzungen für das neue Kaiserreich der Habsburger war dessen Anerkennung durch Kroaten, Dalmater und Slawen sowie die Rückeroberung Südkroatiens, Slawoniens und Nordserbiens durch die Habsburger im Namen des Heiligen Römischen Reichs.

Mit dem Frieden von Karlowitz (1699) zwischen dem Heiligen Römischen Reich und den Türken kehrt – bis auf wechselnde Besitzansprüche entlang der Adria-Küste und der Halbinsel Istrien – Ruhe auf dem Balkan ein. 1712 wird Kroatien von den Habsburgern ein autonomer Status zugesprochen und seine historisch-politische Individualität gegenüber Österreich-Ungarn festgeschrieben. Sie bleibt bis zum Ende des ersten Weltkriegs (1918) bestehen. Österreich-Ungarns Herrschaft endet 1918 ebenso wie die der Türken auf dem Balkan.

1918 wird das Königreich von Serbien, Kroatien und Slowenien ausgerufen, während Istrien, Rijeka und Zadar an Italien fallen.

1929 erfolgt dann die Gründung des unabhängigen Königreichs Jugoslawien («Süd-Slawien»), das aber 1941 nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht erneut zerschlagen wurde. Jugoslawien wurde in 10 unterschiedlich gegliederte Regionen zersplittert.

Unter dem jugoslawischen Kommunisten Jozip Broz, genannt Tito, konnten kommunistische Partisanen den deutschen und italienischen Truppen empfindliche Verluste zufügen. Sie trugen damit wesentlich zur Befreiung Jugoslawiens vom Nationalsozialismus bei. So war es nur folgerichtig, dass 1945 die »Föderative Volksrepublik Jugoslawien« ausgerufen wurde, die bis 1991 Bestand hatte.

Einen Staat Jugoslawien gab es also innerhalb der 4000-jährigen Geschichte der Region lediglich für 62 Jahre.

### **Ursachen und Verlauf des Untergangs**

Marschall Jozip Broz, genannt »Tito«, hat sich Zeit seines Lebens für einen sozialistischen, multi-kulturellen und multi-ethnischen Einheitsstaat Jugoslawien eingesetzt. Unter seiner Führung konnte sich Jugoslawien dem Stalinismus der Sowjetunion entziehen und sich in Frieden bündnisfrei zwischen Warschauer Pakt und Nato etablieren. Von 1953 bis 1980 war Tito jugoslawischer Staatspräsident. Dabei war er für alle Ethnien Jugoslawiens eine Art integrativer Übereiter, der allein durch seine Person und seine Verdienste den Zusammenhalt der verschiedenen Nationen sicherstellte. Dennoch schwelten überall dort, wo Jugoslawen serbischer Nation gegenüber Staatsbürgern anderer Nationen als Minderheiten lebten, mindestens seit etwa 1966 latente Nationalitätenprobleme. Dies war insbesondere in Kroatien und im Kosovo der Fall.

Durch diese Nationalitätenprobleme war Tito gezwungen, dem Land 1974 eine neue – konföderierte – Verfassung zu geben, mit der die Gleichberechtigung aller jugoslawischen Nationen in einer Vielzahl von Regeln festgeschrieben wurde. Tito sah die Gefahr des Auseinanderbrechens seines Jugoslawiens und schuf mit der Präambel der Verfassung die Möglichkeit, einer selbstbestimmten Zugehörigkeit der einzelnen Bundesstaaten zu Jugoslawien.

Diese Bundesstaaten waren: Slowenien, Kroatien, Bosnien, Montenegro, Serbien und Mazedonien. Als Besonderheit für Serbien galt, dass die Vojvodina (ungarische Minderheit) und das Kosovo (albanische Minderheit) als autonome Regionen innerhalb Serbiens festgeschrieben wurden. Sie waren damit keine Bundesstaaten. Das bedeutete auch, dass für sie das Recht auf Selbstbestimmung der jugoslawischen Bundesstaaten nicht galt.

Damit glaubte Tito, die staatliche Einheit Jugoslawiens auch über seinen Tod hinaus gewährleisten zu können.

Nach dem Tod Titos im Jahr 1980 sollte sich diese Einschätzung schnell als falsch erweisen. Der wachsende serbische Nationalismus mündete in Krieg und in den Zerfall des Bundesstaates Jugoslawiens.

Der Vorsitzende des Kommunistischen Bundes Jugoslawiens, Slobodan Milosevic, wird im Dezember 1987 Präsident der jugoslawischen Teilrepublik Serbien und gebärdet sich zunehmend serbisch-nationalistisch. Er bricht mit der jugoslawischen Verfassung von 1974, als er die Autonomie der Vojvodina und des Kosovo im März 1989 aufheben lässt. Kroatien und Slowenien fordern von Serbien ultimativ eine Rückkehr zur Verfassung. Anderenfalls würden sie – gemäß der Verfassung – Referenden mit dem Ziel der Abspaltung von Jugoslawien in ihren Teilrepubliken planen.

Im Juni 1989 droht Milosevic im Rahmen einer aufputschend nationalistischen Rede zum 600. Jahrestags der Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo Polje) mit »künftigem Streit«. Dieser könne durchaus auch kriegerisch sein, kündigte er wörtlich an. Ein halbes Jahr später, während dem eine nationalistische Welle durch Serbien geschwappt war, treten die Organisationen der kommunistischen Parteien Kroatiens und Sloweniens im Februar 1990 aus dem Bund jugoslawischer Kommunisten aus.

In beiden Teilrepubliken folgen im April/Mai 1990 erstmals freie Mehrparteienwahlen. In Slowenien gewinnen die Sozialdemokraten und stellen den Präsidenten, in Kroatien siegt überraschend die erst 1989 gegründete national-konservative Partei HDZ. Präsident der Teilrepublik Kroatien wird der frühere jugoslawische Geheimdienstoffizier Franjo Tudjman (Kroatische Demokratische Front / HDZ).

Als Reaktion auf seine verlorene Autonomie erklärt das Kosovo-Parlament im Juni 1990 seine Provinz »zur gleichberechtigten

und unabhängigen Einheit in der Jugoslawischen Föderation«, stellt sich damit – ebenfalls verfassungswidrig – auf eine Stufe mit den übrigen Teilrepubliken. Serbien reagiert mit Gewalt gegen die albanischen Kosovaren. 80.000 Albaner werden durch die serbischen Behörden aus staatlichen Arbeitsplätzen entlassen, unter ihnen mehr als 6.000 Lehrer. Die albanische Sprache wird ebenso verboten wie albanisch-kulturelle Betätigung. Die gesamte Polizei und Justiz werden von Serbien übernommen. Beschwerden von Kosovo-Albanern gegen die Schikanen oder gar Strafanzeigen werden nicht mehr entgegengenommen. Die Kosovo-Albaner sind absolut rechtlos und serbischer Willkür ausgeliefert. Ihre Regierung geht in den Untergrund und organisiert eine illegale Volksabstimmung, in der im September 1990 87 Prozent der Kosovaren für ihre Unabhängigkeit stimmen.

In allen übrigen Teilrepubliken werden im November und Dezember 1990 erste freie Mehrparteienwahlen abgehalten. Überall gewinnen die Nationalisten, besonders stark Slobodan Milosevic und seine sich immer noch sozialistisch nennende Partei.

Für den weiteren Verlauf ist es wichtig zu wissen, dass die jugoslawische Verfassung eine regelmäßig unter den Nationen wechselnde Präsidentschaft des Bundesstaates vorsah. Seit dem 15. Mai 1990 war der Serbe Borislav Jovic Präsident Jugoslawiens. Im Mai 1991 sollte er turnusgemäß vom Kroaten Stipe Mesic abgelöst werden, verzögerte diesen Übergang jedoch in Absprache mit dem serbischen Präsidenten Milosevic mehrfach.

Kroatien und Slowenien forderten Serbien und Jovic immer wieder auf, zur jugoslawischen Verfassung zurückzukehren. Insbesondere Kroatiens Präsident Franjo Tudjman wollte als ehemals führender Geheimdienstoffizier Jugoslawiens die bundesstaatliche Einheit erhalten. Erst als Serbien die Rückkehr zur verfassungsgemäßen Ordnung durch das rechtswidrige Festhalten am Amt des jugoslawischen Präsidenten ablehnte, erklärten

Slowenien und Kroatien im Juni 1991 ihre Unabhängigkeit von Jugoslawien.

Unmittelbar danach bricht der erste jugoslawische Krieg aus. Die serbisch dominierte Nationale Volksarmee (JNA) versucht die slowenischen Grenzübergänge zu besetzen und zu halten, was ihr aber nicht gelingt. Nach nur zehn Tagen haben die Slowenen die jugoslawische Volksarmee besiegt, die sich zunächst nach Kroatien zurückzieht.

Serbien versucht einzulenken und macht den Platz des jugoslawischen Präsidenten nun frei für den Kroaten Stipe Mesic, der den Posten am 1. Juli 1991 antritt.

Dennoch ist auch in Kroatien der Krieg gegen die Vormacht Serbiens nicht zu verhindern. Er dauert bis Januar 1992 und endet nach Moderation durch die Europäische Union mit einem Waffenstillstand. 10.000 Menschen verloren ihr Leben. Ziel der politischen und militärischen Führung der Serben wird es nun, die Siedlungsgebiete der serbischen Minderheit in Kroatien in ihrem Besitz zu behalten. Das gelingt ihnen mit Hilfe der Vereinten Nationen, die etwa 30 Prozent des kroatischen Staatsgebietes zu vier UNO-Schutzzonen erklären, in denen die serbische Minderheit Kroatiens von UNO Blauhelmen geschützt werden soll.

In dem von der jugoslawischen Verfassung als Grundlage eines Austritts aus der Föderation vorgesehenen Referendum stimmen 63 Prozent der Bevölkerung im Februar 1992 für die Unabhängigkeit Kroatiens. Im Mai 1992 wird Kroatiens Unabhängigkeit von allen Staaten der EU und den USA völkerrechtlich anerkannt.

Im September 1991 hatte sich Mazedonien für unabhängig erklärt. Am 3. März 1992 folgte auch Bosnien nach einem überwältigend positiven Referendum. Obwohl die USA und die EU Bosniens Unabhängigkeit anerkennen, beginnen die serbischen Truppen hier nun den dritten Jugoslawienkrieg. Jugoslawien

besteht zu diesem Zeitpunkt offiziell nur noch aus Serbien und Montenegro, gegen die nach Kriegsbeginn in Bosnien umfangreiche Sanktionen durch die UNO beschlossen werden.

Gleichzeitig erreichen die ethnischen Säuberungen durch die Serben in allen von ihnen kontrollierten Gebieten ihren Höhepunkt. Mehrere Hunderttausend Kroaten werden aus den serbisch kontrollierten UNO-Schutzzonen Kroatiens vertrieben oder bestialisch ermordet. Gleiches gilt für Muslime und Kroaten in Bosnien, die bisher in den serbisch dominierten Regionen lebten.

Nachdem zunächst die Staaten der KSZE (Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) Serbien die Alleinschuld an den Kriegen gaben, folgte im September 1992 der Ausschluss Jugoslawiens aus der UNO.

Am Oktober 1992 weitet sich der Krieg in Bosnien aus. Es ist nicht mehr »nur« ein internationaler Krieg zwischen Jugoslawien und Bosnien, sondern wird immer mehr auch zum Bürgerkrieg nationalistischer Milizen der bosnischen Serben, der bosnischen Kroaten und der bosnischen Muslime, den drei Volksgruppen des Landes.

In dieser militärisch wie politisch unübersichtlichen Situation erreichte ich im Auftrag des deutschen Außenministeriums das Hauptquartier der inzwischen gegründeten Beobachtermission der EU. Hier beginnen die persönlichen Berichte meines Buches.

Um den 20. März 1999, dreieinhalb Jahre nach meiner Rückkehr nach Deutschland, erhielt ich einen Anruf der serbischen Journalistin Snezana Beric. Sie bat mich umgehend nach Belgrad zu kommen, um von dort über den nach ihrer Meinung unmittelbar bevorstehenden Angriff der Nato auf Jugoslawien zu berichten. Ich habe der Bitte leider nicht entsprechen können.

Am 24. März 1999 hat die Nato die inzwischen aus Serbien und Montenegro bestehende Bundesrepublik Jugoslawien ange-

griffen – völkerrechtswidrig und unter Beteiligung der deutschen Bundeswehr. Diese Militäraktion der Nato war der erste Angriffskrieg mit der Beteiligung deutscher Soldaten seit dem Ende des 2. Weltkriegs – einschließlich etlicher Menschenrechtsverstöße und Kriegsverbrechen. Das wird auch durch den militärischen Erfolg der Nato nicht ungeschehen gemacht. Es heißt zwar: »The winner takes it all« – aber Unrecht bleibt Unrecht, ob auf serbischer Seite oder auf Seiten der Nato.

## Der blinde Ivo und seine gelähmte Mama

**A**uch unser italienischer Fahrer Luigi gehörte offenbar zu den Gewinnern des Krieges. Immer freundlich lächelnd und laut plappernd, bei jedem Wetter eine große Sonnenbrille auf der Nase, tauschte er mitunter ein bisschen von unserem Benzin gegen reichlich Rakia, den selbstgebrannten Obstschnaps der serbischen Bevölkerung. Und dann gelang ihm ein Coup, mit dem wir zumindest für einige Wochen das Vertrauen der serbischen Führung gewannen.

Eines Morgens kam er ganz aufgeregt – ich kannte ihn so gar nicht – zu mir und sagte, dass im italienischen Triest fünf Lkw mit Hilfsgütern für Krnjak zu Abholen bereitstünden. Eine »richtige« italienische Prinzessin hätte das alles auf seinen Wunsch hin gesammelt. Wir müssten es nur in Triest abholen.

Trotz aller bei dem Hallodri Luigi gebotenen Vorsicht baten wir den Leiter der italienischen EU-Delegation in Zagreb mit der von Luigi namentlich benannten Prinzessin Verbindung aufzunehmen. Und tatsächlich standen die fünf Lastwagen nach einigen Tagen vor uns. Luigi hatte nicht aufgeschnitten und strahlte mit Recht wie ein Honigkuchenpferd.

Nach erneuter Rücksprache mit der Prinzessin blieb ein Wagen bei aus der Krajina Vertriebenen Kroaten in Karlovac. Ein zweiter Wagen fuhr in die bosnische Enklave Bihac, wo ebenfalls viele Vertriebene aus der Krajina Zuflucht gefunden hatten. Und drei Wagen mit Hilfsgütern blieben bei uns in Krnjak in der serbischen Krajina.

15 Tonnen Babynahrung, Kleidung und vor allen Dingen Hygieneartikel für Frauen lagerten wir in einer Halle des Serbischen Roten Kreuzes ein. Und Mirko Bozic, der Leiter des

örtlichen Roten Kreuzes, wurde so kooperativ wie nie zuvor. Sogar die Kinder auf der Straße winkten uns plötzlich zu.

Als die nächsten Familienrationen zusammengestellt wurden, lud uns Mirko Bozic erneut in seine Lagerhalle ein. Nichts war verschwunden, alles sauber nach Artikeln in Regalen aufgeteilt. Zwar antwortete er auf meine Frage, ob es denn Verteilungsprobleme gäbe mit dem typischen »Nema problema – keine Probleme« – aber dann erzählte er doch von seinen Schwierigkeiten.

Während die bedürftigen Serben ihre Rationen bei ihm im Lager abholten oder von ihm, seinen Mitarbeitern oder Nachbarn und Verwandten versorgt würden, gäbe es in der »Ratna Zona«, dem frontnahen Kriegsgebiet, noch einige Dörfer, in denen bedürftige Kroaten lebten, die sich nicht haben vertreiben lassen. »Alles alte Frauen und einige kranke Männer«, berichtete er uns. Niemand solle ihm vorwerfen, dass er seine kroatischen Mitmenschen vergesse. Aber er hätte nicht genug Benzin, um an diese weit verstreut lebenden Menschen Familienrationen zu verteilen.

»Wollt Ihr diese Menschen nicht versorgen?«, fragte er uns ganz unvermittelt. Und offenbar wusste er genau was er uns da anbot. Erstmals seit Beginn des Krieges würden wir in die so genannten »Pink Zones« fahren können, jene Gebiete Kroatiens, die die Serben über die Grenzen der UNO-Schutzzonen hinaus erobert hatten. Wir würden erstmals feststellen können, wie viele Kroaten dort überhaupt noch lebten und sich der immer noch nicht abgeschlossenen ethnischen Säuberung durch die Serben widersetzen. Und wir würden die militärische Lage auf der serbischen Seite der Front hautnah erleben können, da keines der Dörfer weiter als zwei Kilometer von der Demarkationslinie entfernt lag.

Offenbar war Mirko Bozic Vorschlag keine spontane Eingebung gewesen. »Ich werde mit unserer Polizei reden, damit Ihr freien Zugang habt«, sagte er. »Die Armeeführung hat schon

zugestimmt. Ihr müsst allerdings vor jeder Einfahrt in die Ratna Zona im Grenzdorf Tusilovic in das Verbindungsbüro der Armee gehen. Janko, der Euch ja schon bekannte Verbindungsoffizier, wird Euch dann die Fahrt erlauben, wenn nicht gerade geschossen wird. Und vergesst nicht, die Post der Kroaten mitzubringen. Ihre Verwandten in Kroatien wissen nicht, dass hier überhaupt noch Menschen in der Ratna Zona leben. In Eurem Diplomatengepäck sind die Briefe ja sicher.«

Es ist mir nie ganz klar geworden warum Mirko Bozic uns diese Möglichkeit so selbstlos eröffnete. Es war auch keine »Falle«, die unseren diplomatischen Status gefährden konnte, denn Polizei und Armee genehmigten uns schriftlich die Besuche in der Ratna Zona und die Mitnahme von Briefen aus »humanitären« Gründen ins freie Kroatien. So konnten wir nun nicht nur die Ergebnisse der bisherigen ethnischen Säuberungen und fortgesetzten Gewalt gegen die in der Krajina verbliebenen Kroaten dokumentieren, sondern selbst die bisher streng abgeschirmte militärische Lage der Serben wurde uns plötzlich zugänglich – in einem Gebiet, das selbst die Truppen der Vereinten Nationen nicht betreten durften.

Etwa 400 Kroaten lebten im Frühsommer 1993 noch entlang der Frontlinie auf dem von Serben kontrollierten Gebiet, 400 von hier ehemals 15.000! Mirko Bozic gab uns alle Namen und Adressen. Er schärfte uns ein, auf keinen Fall die Unterschriften für den Empfang zu vergessen. Er müsste schließlich dokumentieren können, dass die Rationen korrekt ausgegeben worden wären. Nichts verschwand aus seinem Lager. Mirko Bozic handelte so, wie es sich für einen örtlichen Rot-Kreuz-Mann gehörte. Für ihn waren hier alle Menschen gleich, egal ob Serbe oder Kroat.

Unsere serbische Übersetzerin, die etwas rundliche Frau des Verbindungsoffiziers Janko, war gleichzeitig unsere militärische »Eskorte«. Alle Kontrollposten respektierten sie und ihren Mann

Janko, so dass wir nie Schwierigkeiten hatten, unser Ziel in der Ratna Zona zu erreichen. Gogas Erschütterung war nicht gespielt, als wir die Dörfer und Gehöfte erreichten, die auch sie seit 1991 nicht mehr gesehen hatte. Fast alle Häuser waren ausgebrannte Ruinen, nicht anders als die wenigen Menschen, die dort noch hausten. Viele Dörfer waren ganz entvölkert, in anderen lebten von ehemals 600 oder 900 Menschen nur noch acht oder zehn. Meistens ältere Frauen, ganz allein, die in ihren Gärten Kartoffeln zum Überleben anbauten. Jünger als fünfzig war wohl niemand, viele waren ernsthaft krank und ohne ärztliche Hilfe.

Wie der fast blinde Ivo, der nicht einmal auf unserer Liste stand. Wir fuhren durch den völlig zerstörten nördlichen Teil des Dorfes Skakavac. Eigentlich durfte hier niemand mehr leben, da alle Häuser und Grundstücke vermint sein sollten.

Und doch lebte Ivo hier, hatte sogar hinter seinem Haus einen kleinen Gemüsegarten so angelegt, dass er von der Straße nicht zu sehen war. Ivos linkes Auge war völlig erblindet, mit seinem rechten konnte er noch schemenhaft erkennen, was um ihn herum passierte. Aber hören konnte er wohl noch ausgezeichnet. Unseren Landrover hatte er kommen hören. Er trat aus seiner Tür, kniete nieder und winkte uns heran.

Er wollte, dass wir in sein Haus kommen, übersetzte Goga und flüsterte mir zu: »Vorsicht, hier liegen überall Minen, und das kann eine Falle von eingesickerten Kroaten sein.«

Sie hatte Angst, war auf eine so unerwartete Situation offenbar nicht vorbereitet.

»Ja sam Njemacko! Ich bin Deutscher«, rief ich ihm einer Eingebung folgend zu. Goga versuchte noch zu erklären, dass wir für die Europäische Union arbeiteten. Aber Ivo hörte das wohl schon nicht mehr. Er lief auf mich zu. »Ein Deutscher, ein Deutscher!«, war alles was ich verstand, als er mir schluchzend um den Hals fiel. Weinend wie ein kleines Kind zog er mich zum

Haus. »Mama, Mama!«, rief er immer wieder. »Ein Deutscher, ein Deutscher, jetzt wird alles gut!«

Im Dämmerlicht des Hauses, dessen Fensteröffnungen mit Brettern vernagelt waren, lag eine alte Frau im Bett, Ivos querschnittgelähmte 89-jährige Mutter. Sie starrte mich nur an, begann leise an zu weinen und hielt einen Rosenkranz in ihren Händen.

Ein Jahr lang, den Winter 1991/92 eingeschlossen, hatten der 55-jährige Ivo und seine Mutter sich in Wäldern und Ruinen versteckt gehalten, hofften auf eine Befreiung durch die kroatische Armee. Im Herbst 1992 schlich Ivo mit seiner Mutter auf dem Rücken in sein Haus in das verlassene Skakavac zurück. Sie überwinterten zum zweiten Mal unter schlimmsten Bedingungen, ohne Kontakt zur Außenwelt. Ein paar verwilderte Hühner, zwei magere Schweine, die Ivo auf einem verlassenen Grundstück einfangen konnte und ab und zu ein in einer selbstgebauten Falle gefangenes Kaninchen sicherten ihr Überleben inmitten von verminten Ruinen, dort, wohin sich offenbar auch kein Serbe traute. Im Frühjahr 1993 hatte Ivo sogar ein paar Kartoffeln setzen können. »Die Angst vor den Serben haben wir inzwischen verloren«, erzählte Ivo, nachdem er sich ein wenig beruhigt hatte. Sie sollen uns ruhig finden. Weiter verstecken geht nicht. Meine Mama würde noch einen Winter nicht überleben.«

Eine Woche später erhielten wir von der serbischen Verwaltung die Genehmigung, Ivo und seine Mutter nach Karlovac in Kroatien zu evakuieren. Gegen den erklärten Willen des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes (IKRK). Man wolle sich an dieser Form der ethnischen Säuberung nicht beteiligen, erhielt ich persönlich als Antwort von der schweizerischen IKRK-Führung in Zagreb. Und auf Empfehlung des IKRK versagte uns auch die UNO jede Unterstützung.

Also packten wir Ivo und seine Mama mit ihren Matratzen

## Die nationalistischen Donauschwaben in Kroatien

*»Die Lebenskraft eines Volkes, einer Ethnie, äußert sich auf verschiedenen Ebenen seines Daseins. Der beste und sicherste Beweis für die Lebenskraft eines Volkes besteht jedoch in seiner Geburtenfreudigkeit. Gerade hier zeigt sich besonders seine Lebenskraft und sein Lebenswille. Wie steht es nun mit den Deutschen in Kroatien? Wie hat sich die deutschsprachige Gruppe in Kroatien auf... ethnologischen Gebieten verhalten? Diesen Fragen soll in der vorliegenden Untersuchung nachgegangen werden.«*

Und dann beschreibt Medizinalrat Dr. Hans Schreckeis in seiner Schrift »Donauschwaben in Kroatien« auf 52 Seiten die Populationsgeschichte und den daraus resultierenden Geburtenüberschuss der Deutschen in Kroatien seit Karl dem Großen. Die Statistiken für diese »Untersuchung« enden allerdings im Jahr 1942. In einer Anlage zur Schrift dankt der Präsident des Statistischen Landesamtes München dem Autor Schreckeis äußerst anerkennend und sagt die Veröffentlichung zu – am 28. März 1944.

Tatsächlich erstmals veröffentlicht wurde das »Werk« 1983 als »Donauschwäbische Beiträge Nr. 77« in Salzburg.

Nun wurde ich in Zagreb von Deutsch-Kroaten gebeten, über die deutsche Botschaft in Zagreb oder über die bayerische Landesregierung Geld für eine Neuauflage dieser für alle Deutschen in Kroatien »essentiellen« Untersuchung zu beschaffen.

Ein naher Verwandter des inzwischen 90jährigen Autors Schreckeis und der erste Vorsitzende des Vereins der Deutschen und Österreicher in Kroatien, Kresimir Petrokov, luden mich

zu einem Heimatabend in ihr Zagreber Vereinslokal ein. Petrokov war Mitglied der Partei Präsident Tudjmans (HDZ) und Abgeordneter des kroatischen Parlaments.

Zwar konnten die »Deutschen« kaum ein Wort deutsch sprechen, aber die mir übersetzten Ansichten klangen nicht nur äußerst deutsch-nationalistisch, sondern auch ausgesprochen rassistisch. Neben vielen anderen wurde mir auch Peter G. vorgestellt – als deutscher Held des kroatischen Freiheitskampfes. Er trug die Uniform der kroatischen Armee.

Der etwa 40jährige Peter G. war schon nach seinen ersten Sätzen eindeutig der gewalttätigen deutschen Neo-Nazi-Szene zuzuordnen. Seine Vorgeschichte klang abenteuerlich, konnte durch mich aber nicht vollständig aufgeklärt werden. Der Wahrheitsgehalt seiner »kroatischen Heldentaten«, die für mich eindeutig Kriegsverbrechen an Muslimen und Serben darstellten, muss aber sehr hoch gewesen sein, denn mehrere »Mitkämpfer« bestätigten seine Angaben unter dem frenetischen Beifall der »deutschen« Vereinsmitglieder.

Nach seiner Lehre als Graveur war Peter G. im Alter von 18 Jahren aus der DDR geflohen. Sein immer noch sächsischer Akzent war nicht zu überhören. Mit 20 wurde er Freiwilliger bei der Bundeswehr, wo er in seiner achtjährigen Dienstzeit an der Kampftruppenschule in Hammelburg den Dienstgrad eines Stabsunteroffiziers erreicht haben wollte – eine eher unterdurchschnittliche Karriere. Mindestens zwei Jahre sei er dort Ausbilder der deutschen Einzelkämpfer gewesen. Die durchtrainierte Figur und seine Mentalität schienen diese Aussage zu bestätigen.

Nach seiner Bundeswehrzeit hätte er im Raum Stuttgart als Graveur gearbeitet und seine kroatische Freundin kennengelernt. Darüber hinaus sei er zunächst für die NPD, danach für die Republikaner aktiv gewesen.

Mit Ausbruch des Krieges sei er mit seiner Freundin nach Kroatien gezogen. Mit der Unterstützung durch weitere deut-

sche Neo-Nazis wurde er in die »Internationale Brigade« der kroatischen Armee aufgenommen.

Er kämpfte von 1991 bis 1993 in Slawonien, in Vukovar und im so genannten Brcko-Korridor bei zahlreichen geheimen Kommandounternehmen gegen die Serben, im Jahr 1993 dann auch in der Herzegowina gegen die Armee der bosniakisch-muslimischen Regierung.

Die Internationale Brigade war an allen Fronten wegen ihrer Brutalität gefürchtet. Alle »Heldentaten«, für die Peter G. sich von seinen deutsch-kroatischen Freunden feiern ließ, schienen aus meiner Sicht eindeutig unter das Kapitel »Kriegsverbrechen« zu fallen. Aber allein so einen Verdacht zu äußern, wäre in dieser Nazi-Gesellschaft lebensgefährlich gewesen.

Bei einem erfolgreichen Versuch kriegsgefangene Kroaten aus den Händen der muslimischen Regierungstruppen in Bosnien-Herzegowina zu befreien, war Peter G. schwer verletzt worden. Seiher war seine rechte Hand gelähmt. Als Graveur würde er nie wieder arbeiten können. Aber auch die kroatische Armee konnte ihn nicht mehr gebrauchen. Er wurde aus der kroatischen Armee entlassen, bekam eine kleine Invalidenrente und hatte noch freie ärztliche Versorgung in der Zagreber Kaserne, in der er bis zur vollständigen Genesung noch leben durfte.

Plötzlich – alle hatten dem Rakia bereits reichlich zugesprochen – nahm Peter G. mich auf die Seite und wollte mich unter vier Augen sprechen.

»Schaffe mich bloß aus Kroatien raus«, bat er mich. Es klang wirklich dringend. »Die Kroaten wollen mich umbringen!«

Ich muss den »Helden« wohl sehr erstaunt und ungläubig angesehen haben.

»Ich kann hier nicht weiterreden, können wir uns morgen um zwei am Denkmal des Ban Jelacic treffen?«

Nun war ich aber doch recht neugierig geworden. Wieso

musste ein bisher sehr geachteter Angehöriger der Internationalen Brigade Kroatien fluchtartig verlassen?

Wir trafen uns im belebten Zentrum Zagrebs am Reiterdenkmal des Ban Jelacic. Ban Jelacic ist ein kroatischer Nationalheld, der 1848 gemeinsam mit den Österreichern rebellierende Ungarn bekämpfte.

Peter G. trug keine Uniform mehr wie am Vorabend, sondern abgerissen wirkende Zivilkleidung.

Zu der Zeit war die kroatische Armee dabei, seine internationalen Söldnertruppen aufzulösen und deren bisherige Aufgaben an reguläre Armeeeinheiten und an die Spezialtruppen des Innenministers zu übertragen. Peter G. war einer der letzten deutschen Söldner in Kroatien.

»Von dem bisschen Bargeld, das ich noch besitze, kann ich mir nicht einmal eine Fahrkarte nach Deutschland kaufen. Ich will hier nicht ab morgen auf der Straße leben.«

Daher wehte also der Wind, der will mich anpumpen, dachte ich und verneinte sein Ansinnen.

Aber er ließ nicht locker. Er schien mir etwas verkaufen zu wollen.

»Ihr von der EU seid doch daran interessiert zu erfahren, woher die Kroaten ihre neuen Waffen haben. Da ist gerade wieder eine größere Lieferung aus Deutschland angekommen – Gewehre, Pistolen, Maschinengewehre, Panzerfäuste und Panzerabwehr-Raketen. Die liegen jetzt alle in der Ilica-Kaserne, wo ich noch wohne. Ich habe das Entladen beobachtet, auch neue Tarnanzüge für die Spezial-Polizei sind dabei. Gib mir das Reisegeld und ich nehme Dich heute Nacht mit in die Ilica-Kaserne und zeige Dir das Waffenarsenal.«

Ich eigne mich nun mal nicht sehr gut zu einem James Bond und langsam wurde die Geschichte mir zu heiß. Ich musste da herauskommen. Peter G. bemerkte meine Skepsis und lotste mich in einen nahen menschenleeren Park zwischen zwei dichte Büsche.

»Halt mal eben«, sagte er und reichte mir seine speckige Steppweste. Sie fiel mir prompt aus der Hand, weil ich auf ihr Gewicht nicht vorbereitet war. Ich schätzte ihr Gewicht spontan auf 10 Kilogramm.

Peter G. fing an zu lachen, hob die Weste auf und holte an einer bestimmten Stelle der Innenseite einen Barren heraus, der offensichtlich aus Gold bestand.

»Acht Kilogramm habe ich davon bei mir, und in der Kaserne ist noch eine Sammlung von Goldmünzen versteckt. Zwei Kroaten vom Wachpersonal haben wohl irgendetwas geschnallt und mich letzte Nacht angegriffen. Ich konnte sie mit meinem Messer überraschen, denn damit kann ich auch mit Links noch verdammt gut umgehen.«

Ich hörte nur ein leises metallisches Geräusch und hatte auch schon sein Messer an meiner Kehle.

Er kicherte und zischte: »Komm bloß nicht auf dumme Gedanken, auch ein Krüppel kann sich wehren.«

Mir wurde immer mulmiger. Ich bekam Angst vor Peter G.

»Heute Nacht hat die gleiche Mannschaft Wache und ich weiß nicht, ob ich diesmal heil herauskomme. Ich brauche Verstärkung!«

»Du bist bescheuert!«, so richtig diplomatisch war meine Antwort nicht. »Du kannst doch nicht dorthin zurückgehen – und mit mir schon gar nicht!«

»Was soll ich machen? Meine Ausrüstung ist noch dort und meine Münzen auch. Ich kann erst in zwei Tagen bei einem Freund untertauchen. Bis dahin weiß ich nicht wohin. Aus der Armee bin ich morgen entlassen, meine Behandlung ist abgeschlossen. Verdammt, hilf mir, Du bist doch auch Deutscher!«

Das fehlte mir noch, einem solch verbrecherischen Neo-Nazi auch noch unter die Arme zu greifen. Was wusste ich was Lüge und was Wahrheit war. Ich musste ihm einen einleuchtenden

Vorschlag machen, ginge er darauf ein, wäre er wohl wirklich in einer für ihn ausweglosen Situation.

»Was hältst Du von der Deutschen Botschaft, die könnten Dich doch schützen.«

»Da kann ich mich ja gleich der deutschen Polizei stellen. Auf Söldnerdienste in fremden Armeen kriege ich in Deutschland bis zu 10 Jahre Knast!«

Das war mir so gar nicht bekannt, aber wenn er es sagte...

»Okay, wir machen es anders«, schlug ich vor. »Jetzt ist also noch eine Wachmannschaft in der Ilica-Kaserne, mit der Du keine Schwierigkeiten hast? Gut – dann hole Du jetzt sofort Deine Klamotten aus der Kaserne und wir treffen uns in einer Stunde auf dem Britischen Platz am Taxistand. Ich will etwas organisieren.«

Peter G. stimmte sofort zu. Er war wohl wirklich psychisch am Ende. Sollte er wohl auch sein, denn in den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens werden Menschen schon für weit weniger als 10 Kilogramm Gold ermordet und verscharrt. Dennoch hätte ich ihn am liebsten der kroatischen Polizei übergeben. Aber schließlich ist er ein Landsmann, wenn auch offensichtlich ein krimineller.

Er gehörte in Deutschland vor Gericht, nicht in Kroatien, für das er drei Jahre lang sein Leben eingesetzt hatte, wenn auch für verdammt fette Beute wie mir schien.

Wir erreichten problemlos ein Versteck an der Autobahn, die an Zagreb vorbei nach Ljubljana führt. Auf einem völlig verwilderten Campingplatz kroch er unangemeldet unter.

Nach zwei Tagen holte ich ihn dort wieder raus und er konnte mit Hilfe offenbar Gleichgesinnter seine bereits geplante Flucht aus Kroatien antreten. Beim Abschied wurde er noch einmal auf unangenehme Art sentimental,

»Das vergesse ich Dir nie mein Freund. Eines Tages werde ich mich in Deutschland bei Dir melden. Heil Hitler, Kamerad.«